

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 31 (1917)

Heft: 1

Artikel: Die Gemeindewappen Unterwaldens

Autor: Durrer, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-745351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ARCHIVES HÉRALDIQUES SUISSES SCHWEIZER ARCHIV FÜR HERALDIK ARCHIVIO ARALDICO SVIZZERO

1917

XXXI

Nº I

Verantwortliche Redaktoren: FRÉD.-TH. DUBOIS und W. R. STAEHELIN

Die Gemeindewappen Unterwaldens,

von Dr. Robert Durrer.

Das älteste Landessiegel von Unterwalden ist ursprünglich nur ein Gemeindesiegel von Stans gewesen, von dessen Kirchenpatron St. Petrus der einfache Schlüssel entlehnt war¹. Nachdem aber Siegel und Emblem auf das ganze Land übergegangen, verlor sich der offizielle Gebrauch spezieller Gemeindewappen bis in die neuere und neueste Zeit. Das Kanzleiwesen war in beiden Kantonsteilen staatlich organisiert und für Gemeindeerlasse genügte das Siegel des regierenden Landammanns oder einer hohen, in der Gemeinde wohnhaften Magistratsperson. Als einziges älteres Beispiel der quasi offiziellen Verwendung eines Wappenbildes zu dekorativen Zwecken ist mir die Scheibe der „Gesellschaft von Dalwil“ von 1522 bekannt, aber der Kapellen-Patron St. Laurentius steht hier eigentlich wie zufällig in einem Schild, weil der humoristische Zweck der Gesellschaft und der entsprechende Inhalt der Darstellung es nicht erlaubte, den Heiligen zum Mittelpunkt der Scheibe zu machen². Eine spätere kontinuierliche Benützung dieses Wappenbildes fehlt denn auch.

Die Wappenzeichen von Sarnen, Alpnach, Giswil und Stans, die als Wappen der betreffenden einstigen Dinghöfe 1499 im Vogtschen Urbar des Stiftsarchivs Luzern gemalt wurden (Fig. 1), sind offenbar nicht einheimischer Erfindung und dienten zur Symbolisierung von historischen Gebilden, die damals schon längst nicht mehr existierten. Erst lange, lange hernach, als diese Dinghofwappen auf der Kapellbrücke reproduziert und dadurch den Marktbesuchern aus den Ländern vertraut geworden, wurden sie allmählich von diesen Kirchgemeinden verwendet, wenn sich etwa ein Anlass bot. Erst zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts nahmen die übrigen Kirchgemeinden Obwaldens Wappen an und bis auf den heutigen Tag haben noch nicht alle ein Wappensiegel.

In Nidwalden ist die Entwicklung eine noch langsamere. Zum Teil verdanken wir die offizielle Annahme von Gemeindewappen der persönlichen Reklame

¹ Vgl. Heraldisches Archiv 1905 und meine Kunst- und Architekturdenkmäler S. 584 ff.

² Siehe unten.

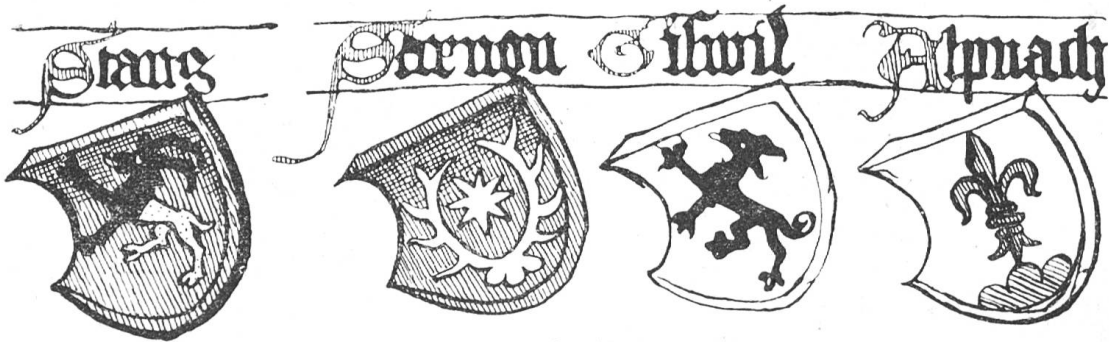


Fig. 1

Die Wappen der Unterwaldner Dinghöfe aus dem Propstschen Urbar von 1499 im Stiftsarchiv Luzern.

eines einheimischen Schülers des Heraldikers Bühler, Adalbert Vokinger (Beckenried 1883, Buochs 1893, Ennetbürgen 1894). Buochs kreierte sein Wappen für eine Schützenfestmedaille, Ennetbürgen wegen einer Glasscheibe in die neue Kirche. Stans musste das alte Dinghofwappen des Vogtschen Urbars 1901 offiziell annehmen, um sich neben den grössern schweizerischen Orten im Nationalratsaal repräsentieren zu können. Die meisten übrigen Gemeindewappen entstanden erst 1905 auf eine obrigkeitliche Einladung hin, solche Wappen für den Schmuck des Täferwerkes im neuen Regierungsratsaale einzuliefern. Die Ortsbehörden machten sich nun teilweise im Vertrauen auf das demokratische Sprichwort vom Können, das Gott zum Amte verleihe, tapfer an die Wappenfabrikation. Die von den Interessen der Fremdenindustrie getragenen Regenten von Stansstad z. B. sandten einen wunderbaren Entwurf im Stile zentralamerikanischer Briefmarkenheraldik: den Schnitzturm nach einer Ansichtspostkarte mit dem Pilatus im Hintergrunde. Hergiswil entlehnte sein Schildzeichen dem Emblem des schweizerischen Alpenklub, vervollständigte aber den Gemskopf durch einen streng nach rückwärts verkürzten Leib. Als einige Gemeindepräsidenten ratlos mich um meine Mithilfe baten, musste ich unter diesen Umständen als Vorbedingung sine qua non die Kompetenzübertragung des nidwaldnerischen Heroldsamtes verlangen. Die Landesväter gingen darauf ein, und so trage ich für die damals neugeschaffenen Nidwaldner Gemeindewappen eine persönliche Verantwortung¹.

Obwalden.

Sarnen. Schon das sog. Vogtsche Urbar im Stiftsarchiv Luzern von ca. 1499 zeigt als Wappen des Dinghofes Sarnen in rotem Felde ein weisses Hirschgeweih, das einen weissen Stern umschliesst. So erscheint es auch hundert Jahre später auf einem Bilde der Kapellbrücke, jedoch mit gelbem Stern, und mit einer komplizierten Helmzier — einer Inful, aus der drei kugelbesteckte

¹ Freilich nur für die Wappenbilder, nicht für deren Anbringung auf dem Täfer des neuen Ratsaales, wo sie gar und ganz nicht passen.

Spitzen hervorragen — schnitzte es 1639 Meister Nikolaus Geissler auf dem Chorgestühl der neuen Hofkirche¹.

In der Bedeutung als Ortswappen finden wir es auch 1621 in dem Liber Vitae des Propstes Ludwig Bircher in Beromünster². In Sarnen selber geht der Gebrauch dieses Wappenbildes nachweislich ins 18. Jahrhundert zurück. Wir finden es 1742 auf den Deckengemälden des Josef Haffner in der Kirche zu Sarnen und 1752 an dem Plafond des Landenberg-Schützenhauses, freilich in andern Farben: braunes Hirschgeweih mit gelbem Stern in weiss, und in rich-

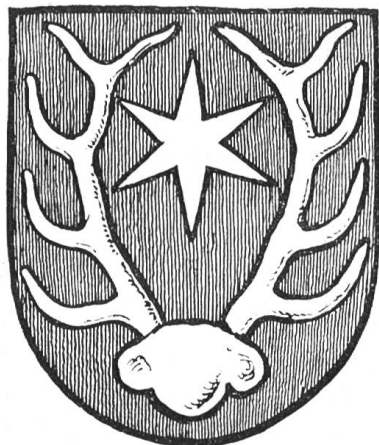


Fig. 2
Sarnen.



Fig. 3
Wappen Sarnen am Chorgestühl der Hofkirche
in Luzern 1639.

tigen Tinkturen auf dem von J. A. Heymann gemalten Titelblatt des „Urteibuch löblichen Kirchgangs Sarnen“ 1784³. Merkwürdigerweise ging aber die Kenntnis dieses althergebrachten Wappenbildes im 19. Jahrhundert wieder verloren. Das Gemeindesiegel aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt den einfachen, zweigeteilten Landesschild, und als im Jahre 1870 die Obwaldner Regierung auf eine Anfrage des Berner Heraldikers Dr. Stantz hin sich weiter erkundigte, schrieb ihr Gewährsmann Wilhelm Britschgi von Kerns, dass dieses erstere Wappen, welches „das alte Landeswappen vor der Schlüsselverleihung“ bedeute, „um so getroster als ächtes Gemeindewappen von Sarnen betrachtet werden dürfe, da von einem andern nicht nur nichts verlautet, sondern auch mir weder

¹ Über das letztere Datum siehe Bernhard Fleischlin, Die Hof- und Stiftskirche zu Luzern (Räber 1908) S. 109. Es fragt sich übrigens, ob diese Wappen am Chorgestühle sich auf die Dinghöfe beziehen, denn von den sechzehn alten Dinghöfen erscheinen dort neben dem Konstanzer Bistumswappen, dem Wappen des Mutterklosters Murbach, dem Stiftswappen und dem kastvogtlichen Stadtwappen, nur sechs, Sarnen, Giswil, Küssnach, Littau, Malters und Kriens (letztere drei doppelt), die andern Wappen Habsburg, Rotenburg, Eschenbach, Hüenberg etc. weisen eher auf die Absicht hin, die Adelsgeschlechter, die in der Stiftsgeschichte eine Rolle spielen, zu repräsentieren. Die Wappen von Sarnen, Giswil etc. scheinen sich darum auch eher auf die gleichnamigen Ministerialengeschlechter zu beziehen, deren Schilde ja die Vorlage der spätern Dinghofwappen boten.

² Gefl. Mitteilung von Hrn. Stiftskustos K. A. Kopp in Münster.

³ Kirchenlade Sarnen.

von Vorgesetzten noch Laien von Sarnen bezügliches konnte geliefert werden“. Es scheint dann aber doch im Verlaufe dieser Enquete das alte Zeichen mit dem Hirschgeweih wieder zum Vorschein gekommen zu sein, und es wurde Herrn Stantz von der Regierung auf einer „hübschen Tafel“ neben dem Siegel mit dem einfachen geteilten Schild zur beliebigen Auswahl mitgeteilt. Die „hübsche Tafel“ scheint freilich dieses Epitheton nur in beschränktem Sinne verdient zu haben, denn Stantz wandte sich unterm 31. Januar 1871 an P. Martin Kiem, den verdienten Lokalhistoriker, um nähern Aufschluss: „Was hat Sarnen für ein Wappenbild unterhalb dem Stern? Der Stellung und allgemeinen Form nach sollte man es für zwey Hirschgeweihe halten und doch scheint es in seiner Ausführung eher zwei dürre Dornzweige darzustellen. Auch ist braun gar keine heraldische Tinktur; sollte es gelb (gold) oder schwarz sein?“¹

Von dieser Zeit an wurde das Wappen in Sarnen wieder zur Geltung gebracht, aber zunächst in den falschen Farben; so wurde es z. B. in den 70er Jahren von Maler Niederberger an die Fassade des Schützenhauses auf dem Landenberg gemalt. Erst durch meinen Einfluss kamen allmählich die echten



Fig. 4
Siegel Rudolfs des Kellers
von Sarnen 1321
(St.-A. Bern).

heraldischen Farben wieder zur Geltung. Zuerst 1892, als ich bei Anbringung der Gemeindewappen am Portikus des Sarnen Rathauses von der Regierung um ein Gutachten ersucht ward. Später auch bei der Renovation der Schützenhausfassade auf dem Landenberg. Der Stern wird aber noch meist gelb tingiert, während empfehlenswert wäre, ihn nach den ältesten Vorlagen weiss zu halten.

Das Wappen geht auf das Schildzeichen der ritterlichen Kellner von Sarnen zurück, von denen mir fünf verschiedene Siegel aus dem 13. und 14. Jahrhundert bekannt sind². Die Farben sind durch Cysat und andere Wappenbücher übereinstimmend mit dem Vogtschen Urbar überliefert, im Gegensatz zu den wappengenössigen Familien der Ritter von Schauensee und derer von Obernau bei Kriens, welche erstern Geweih und Stern schwarz in gelb, letztern das Hirschgeweih weiss und der Stern schwarz in rot beigelegt wird. Die ganz gleichen Farben wie die Kellner führen die offenbar verwandten Hertenstein, nur tritt hier, wohl als Zeichen der habsburgischen Ministerialität, an Stelle des Sternes ein gelber Löwe³.

Kerns. Die Gemeinde führt als redendes Wappen in Blau drei gelbe Korngarben zuweilen auf gelbem (oder grünem?) Boden. Neuestens wird der Boden meist weggelassen, eine Änderung, die sich durch die späte Entstehung des

¹ Korrespondenzen aus dem Nachlass von P. Martin Kiem im Hist. Museum Sarnen.

² Heinrich der Kellner von Sarnen, Bürgermeister zu Luzern 1297, 1. April (St. A. Zürich, Urk. Stadt und Land Nr. 1429). — Seine Söhne Heinrich und Rudolf 1317 21. Nov. (St. A. Luzern) und mit anderen ähnlichen Stempeln 1321 18. Feb. (St. A. Bern, Fach Interlaken).

³ Vgl. G. v. Vivis, Herald. Archiv 1905 S. 91 und meine Kunst- und Architekturdenkmäler Unterwaldens S. 558 Anm. 3.

Abzeichens in einer gänzlich unheraldischen Zeit und durch die noch spätere Fixierung der früher unsichern Farben motivieren lässt und vom heraldischen Standpunkt aus zu begrüßen ist.

Die älteste Nachricht über das Kernser Wappen geht in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück. Wir wissen, dass es an dem am 28. August 1768 geweihten Hochaltar der frühern Kirche angebracht war. Am 2. August 1802 beschloss die Gemeindeversammlung, „im hohen Altar sollen anstatt des Kirchgangs-Wappen der hl. Namen Jesus gemahlt werden.“ Die ältesten erhaltenen Beispiele reichen ins Jahr 1814 zurück; den 3. Juli dieses Jahres beschloss der Kirchenrat die Anschaffung des Gemeindestempels (von Bruppacher?), der Arnold an der Halden als Schildhalter und den getupften (also als gelb angedeuteten) Schild von einem Tellen- oder Freiheitshute bekrönt zeigt und 12 Gl. 34 f 3. a. kostete¹. Aus dem gleichen Jahre stammt die Darstellung (von Abart?) auf dem „Gerichtsstubengänterli“, das sich heute im Besitze der Familie von Herrn alt Regierungsrat Etlin sel. befindet. Dort heben sich die auf einer balkenartigen Unterlage stehenden Garben in weissem Alabaster vom dunkeln Holzschilde ab, weisen also auf die heutige Tingierung hin¹.

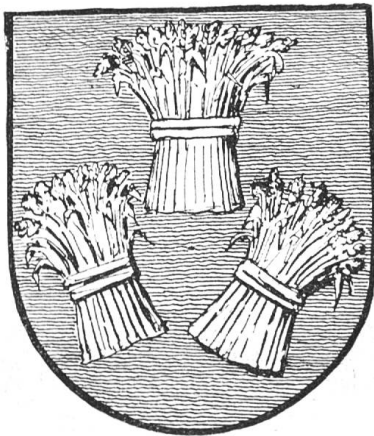


Fig. 5
Kerns.



Fig. 6
Wappen auf dem Harsthorn der Gemeinde
Kerns von 1836.

Eine genaue Reproduktion des Gemeindestiegels findet sich graviert auf den beiden Landsgemeinde-Hörnern, den „Helmi“, des Kirchgangs Kerns von 1836 und 1850. Hier ist das Feld deutlich als gelb charakterisiert, der Schildfuss als Rasenboden. Eine andere Variante mit einem schmalen Rasenstrich, der die untere Schildspitze wieder frei lässt, bringt das kleinere Gemeindestiegel von ca. 1840, während die älteste mir bekannt gewordene farbige Darstellung über der Türe des Pfarrhofes die goldenen Garben auf einem goldenen Rasenboden in ein blaues Feld setzt. Die heute gebräuchliche, oben angegebene und heraldisch richtigste Form gibt das schweizerische geographische Lexikon (Tafel bereinigter Wappen, Supplementband S. 1296).

¹ Mitt. von Hrn. Forstverwalter J. Etlin in Kerns.

Der Liber Vitae Propst Birchers vom Jahre 1621 bringt als Wappen von Kerns ein weisses Metzgerbeil mit gelbem, eisenbeschlagenem Holzgriff in blauem Felde, eine Darstellung, die augenscheinlich auf einer Verwechslung beruht, denn in Stumpfs Chronik steht das entsprechende Wappen für eine angebliche Edelfamilie „von Alpnach“.

[Fortsetzung folgt].

Lettres de noblesse et d'armoiries de familles genevoises,

par Henry Deonna, Dr en droit.

Les anoblissements de familles genevoises ont été assez nombreux au XVIII^e siècle et sont dûs surtout à la carrière militaire, à la finance et souvent à la faveur des princes. Aux siècles antérieurs, les diplômes nobiliaires sont plus rares et s'acquéraient avec moins de facilité. Les empereurs d'Allemagne, les rois de France surtout, le roi de Prusse, en furent les plus larges dispensateurs.

Quelques rares lettres signées des ducs de Savoie sont parvenues à notre connaissance; sans doute il y a dû y en avoir davantage, vu la situation politique de Genève au moyen-âge vis-à-vis des comtes de cette maison, et du rôle important de notre ville. Quelques diplômes seulement, parmi le nombre assez élevé que nous allons énumérer, ont été conservés jusqu'à nos jours; la disparition des autres s'explique par des accidents divers (incendie, pillage etc.) par crainte de la Révolution, par perte, etc.; nous indiquerons tous ceux dont nous connaissons les originaux avec le nom de leurs propriétaires actuels; quant à ceux dont la mention seule nous est connue, nous nous bornerons à citer les sources.

Les titres conférés par Napoléon I^{er} sont mentionnés en détail dans les ouvrages français, mais les armoiries de plusieurs des bénéficiaires nous sont demeurées inconnues, malgré les démarches faites pour les retrouver.

Jusqu'au XVII^e siècle, les diplômes consistaient en une feuille sur parchemin avec les armes peintes au milieu ou au bas de la page; depuis cette époque, les chancelleries adoptèrent la forme de cahiers en plusieurs pages de papier ou de parchemin.

XIV^e siècle.

De Budé. Cette illustre famille établie à Paris depuis le règne de Charles V, mais venue de la Champagne, fut reçue à la Bourgeoisie de Genève le 2 mai 1555, dans les personnes de *François Budé*, seigneur de Villeneuve (fils du célèbre Guillaume Budé, un des hommes les plus savants de son temps), et de son frère *Jean Budé* (1515, † 1587), seigneur de Vérace, dont la descendance subsiste à Genève et dans le canton de Vaud. François de Budé n'eut que deux filles.

Guillaume Budé, notaire du roi, et son frère *Jean*, secrétaire du roi, ce dernier ancêtre de la famille genevoise, tous deux fils de Jean, secrétaire du roi Charles V de France, avaient été anoblis en 1397 par Charles VI; certains auteurs donnent la date de 1399; le diplôme a disparu, mais la date de 1397